

# Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn  
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 84

Mittwoch, den 9. April 1941

93. Jahrgang

## Unabwendbares Unheil

Lidell Hart: England geht in eine selbstgestellte Falle

England geht auf dem Balkan in eine selbstgestellte Falle. Dies ist die Überzeugung des führenden englischen Militärschriftstellers Hauptmann Lidell Hart. Schon am 21. März in der „Daily Mail“ erörterte nämlich Hart die militärische Bedeutung eines britischen Vorgehens auf dem Balkan. Es verlohnt sich, die wichtigsten Erkenntnisse des Engländers, die zugleich eine scharfe Kritik der englischen Strategie enthalten, gerade heute zu wiederholen.

Nach einer Schilderung der strategischen und geographischen Eigenheiten der Lage stellt Lidell Hart die Frage: „Was kann Hitler durch einen Sieg in Griechenland gewinnen?“ Ansetzend sei Griechenland eine geographische Sackgasse, und viele Menschen begriffen nicht, wohin ein Einmarsch nach Griechenland für eine Landmacht wie Deutschland führen könne. Oberflächlich betrachtet, könne ein Sieg über Griechenland keine entscheidende Wirkung auf den Verlauf des Krieges ausüben. Lidell Hart hält diese Ansicht für völlig abwegig und falsch. England würde wiederum als der Feind des europäischen Friedens an den Pranger gestellt werden und außerdem würde England seines letzten Stützpunktes auf dem europäischen Kontinent beraubt werden.

„Andererseits aber“, führt Lidell Hart aus, „könne in Mazedonien eine Zersplitterung der englischen Macht erreicht werden. Es gibt vielleicht keinen einzigen Punkt, wo man England besser auf die Hörner eines Dilemmas setzen kann als hier. Schicken wir keine Truppen“, sagt er dann weiter, „so wird das Vertrauen in unsere Fähigkeit und unseren Willen zur Unterstützung unserer Verbündeten erschüttert. Damit wird die moralische Wirkung der neuerlichen englischen Erfolge in Afrika zerstört. Länden wir aber Truppen, dann gewinnt Hitler eine Möglichkeit, uns zu „dünnfischen“.

Aber dies“, sagt Lidell Hart, „ist nicht alles. Deutschland hat noch weit größere Vorteile von einem mazedonischen Feldzug zu erwarten. Je mehr englische Streitkräfte nach dem Ägäischen Meer gezogen werden, um so größer wird die Aussicht auf einen erfolgreichen Angriff auf England selbst. Und zugleich werden damit die afrikanischen Unternehmungen gestört. Je mehr Truppen von England nach dem Nahen Osten geschickt werden, um so größer wird die Tonnage zu ihrer Versorgung und Erhaltung, und um so kleiner wird die Zahl der Schiffe, die für das englische Mutterland verfügbar bleiben. Die Verwendung der überzähligen deutschen Landtruppen an der Küste des Ägäischen Meeres ist eine wohlfeile Unterstützung der deutschen Unterseebootschiffe gegen England. Der direkte Druck im Nahen Osten ist die wirksamste Form des indirekten Drucks auf die westlichen Zufahrtswege Englands.“

Lidell Hart warnt seine Landsleute zum Schluss noch einmal vor der Strategie des deutschen Führers. Sie sei behäblich für ihn, bringe aber England in eine Zwangslage. Es sei eine Entwicklung, die für Deutschland die verschiedensten Abweigungen und Möglichkeiten enthielte, die jedoch England in eine Falle führen könnten.

Zum Schluss weist Hart noch auf den Vorteil der inneren Linie hin, den Deutschland besäße, und fügt der eben gegebenen klaren Darlegung der Lage schließlich noch ein paar tröstliche Worte hinzu. Trost dem bleibt der Eindruck, daß dem bekannten Militärschriftsteller bei dem Balkanabenteuer Eurchills durchaus nicht wohl ist. Da der Aufsatz schon am 21. März erschienen und noch früher geschrieben ist, erweckt er den Eindruck eines verzwweifeltten Notwehrschreies eines Mannes, der das Unheil kommen sieht, es aber nicht abzuwenden vermag.

## Triumph deutschen Soldatentums

Nach dem Eintritt Jugoslawiens in den Krieg hielt der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium Butler es für angebracht, den jugoslawischen Gesandten in London, Solmowitsch, in seiner Eigenschaft als „Vertreter des neuen Bundesgenossen“ zu beglückwünschen. Das ist immerhin eine merkwürdige Handlung, wenn man bedenkt, daß dieser Glückwunsch einem Ereignis gilt, das eine Katastrophe für Jugoslawien bedeutet. Wenn jetzt an allen Fronten Griechenlands und Jugoslawiens die Geschütze dröhnen, wenn die zerklüfteten Berge des europäischen Südostens widerhallen von dem Lachen der Maschinengewehre, wenn überall, wo die deutschen Kampfgeschwader zum Angriff ansetzen, grelle Stichtammen in die Höhe schleßen, dann müssen die Serben sich dabei sagen, daß sie alles das sehr gut hätten vermeiden können. Deutschland wollte den Balkan aus dem Krieg heraushalten. Das bestätigen sogar die englischen Zeitungen, wenn sie frohlockend davon sprechen, daß bereits seit Monaten starke britische Truppenverbände — die „Times“ gebraucht dabei sogar das Wort „gewaltige“ — auf dem Balkan Fuß gefaßt haben. Das bestatigen aber auch die von dem auswärtigen Amt veröffentlichten Dokumente über die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands. Schon in den ersten Wochen des neuen Krieges waren die Westmächte darauf aus, eine Balkanfront zu schaffen, wie man den Aufzeichnungen des damaligen Oberbefehlshabers der französischen Levantetruppen, General Weigand, vom 9. Dezember 1939 entnehmen kann, davon ausgehend, daß „bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Europa nur der Balkantriebschraubstock die Möglichkeit günstiger Ereignisse bieten könne, sei es durch Zermürbung oder durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf lebenswichtige Punkte Deutschlands“. Serbien selbst hat sich diesen Plänen nur zu bereitwillig anbequemt, was dadurch bewiesen wird, daß es im September 1939 die Durchfahrtsgenehmigung für das für Polen bestimmte Kriegsmaterial erteilt hat, während es wenige Tage später die Durchfuhr für Deutschland und Ungarn sperrte, und schließlich durch die Bitte um eine engere Zusammenarbeit mit dem französischen Generalstab.

Wenn es trotzdem möglich war, bisher Jugoslawien den Frieden zu sichern und durch den Beitritt zum Dreimächtepakt auch die Zukunft des Landes, so hat das seine Ursache ausschließlich in der Langmut der Reichsregierung, die nichts unversucht gelassen hat, um neuen Ländern die Kriegsschreden zu ersparen. England jedoch hatte es anders gewollt, weil es gehofft hat, durch die Verlagerung des Krieges nach dem Balkan Deutschland zu einem Zweifrontenkrieg und zu einem Kampf in einem schwierigen Gelände zwingen zu können. Mit diesen Hoffnungen hängt es zusammen, wenn jetzt die Londoner „Times“ davon spricht, daß Deutschland den Kampf unter Bedingungen habe aufnehmen müssen, die ungünstiger sind, als man es in Berlin erwartet habe, wenn der „Daily Herald“ die Auffassung vertritt, die Ausgangslage für den Balkanfeldzug von 1941 sei besser als die für den skandinavischen Feldzug von 1940. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ allerdings kann nicht umhin, den Entschluß Englands, Griechenland und Jugoslawien zu helfen, als sehr gewagt zu bezeichnen, um so von vornherein jedem Optimismus entgegenzutreten.

Ohne Zweifel sind die Gelände- und die Naturschwierigkeiten, die die gegen Jugoslawien und Griechenland eingesetzten deutschen Truppen zu überwinden haben, außergewöhnlich und größer als in allen bisherigen Unternehmungen. Die Geschichten der Regimenter, die während des Weltkriegs auf dem serbischen Kriegsschauplatz gekämpft haben, geben vollen Aufschluß darüber, welche ersten Hindernisse in Serbien das Gelände und das Klima den Truppen entgegenstellten.

So hat das Infanterieregiment Nr. 20 bei seinem Vormarsch eine Luftlinie von 190 Kilometer in 30 Tagen

## Jugoslawien eine typische Schöpfung des Systems

„Giornale d'Italia“ zu den schwierigen inneren Problemen Jugoslawiens

AN. Rom, 9. 4. Ebenso wie Polen und die Tschechoslowakei ist auch Jugoslawien wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ feststellt, eine typische Schöpfung des Versailleser Vertrages. Jugoslawien wurde mit einem offensichtlich imperialistischen Geist und einer offen antitalienischen und antideutschen Funktion von den französischen und englischen Agenten geschaffen. Ebenso wie Polen und die Tschechoslowakei wurde Jugoslawien gegen Italien und Deutschland aufgestellt und geht heute dem gleichen Schicksal entgegen wie seine mit der gleichen gefährlichen organischen Krankheit aufgewachsenen Schwestern. Jugoslawien ist ein Staat und keine Nation. Mit einem Mosaik an Rassen, Sprachen, Geschichte, Sitten und Gebräuchen, den oft sich feindselig gegenüberstehenden Nationen im Innern hätte es in Jugoslawien eines Regimes der Ausföhrung bedurft, sowie einer Außenpolitik, die sich allen großen Abenteuern fernhält und nur auf stets gute

Beziehungen mit den Nachbarstaaten bedacht ist. Stattdessen war, wie das halbamtliche Blatt unterstreicht, die Innenpolitik von der Tendenz der serbischen Hegemonie beherrscht, während Jugoslawien auf außenpolitischem Gebiet nicht mit den Nachbarstaaten, sondern mit den fernen Ländern Frankreich und England zusammenarbeiten wollte. Von den innerhalb der jugoslawischen Grenzen zu leben gezwungenen Völkern wurden die Bulgaren, die Albaner, die Montenegroiner und die Italiener am meisten verfolgt und drangsalieren, doch hat es auch zwischen Serben und Kroaten nie einen wahren Frieden gegeben. Die schon in Friedenszeiten schwierigen inneren Probleme kommen, wie „Giornale d'Italia“ abschließend betont, in dem neuen vom Komplotz der des serbischen Militarismus mit dem britischen Imperialismus provozierten Krieg erneut gewaltsam zum Durchbruch.

## Verluste viel größer als Neubau

England erwartet jährlich vier Millionen Tonnen Schiffsraum von USA.

Der britische Schiffsahrtsminister, Ronald Cross, mußte in einem Interview, das er einem in London weilenden Berichterstatter des schwedischen Regierungsblattes „Socialdemokraten“ gewährte, zugeben, daß die britischen Schiffsverluste schon jetzt ein verheerendes Ausmaß angenommen hätten.

England müsse mit weiteren schweren Verlusten seiner Schiffsahrt rechnen. Um diese Verluste ausgleichen zu können, setze das britische Schiffsahrtsministerium seine ganze Hoffnung auf die Leistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten. Cross erwartet von USA, wie er dem Korrespondenten mitteilte, nicht weniger als jährlich vier Millionen Tonnen neuen Schiffsraum, und zwar, wie er ausdrücklich betont, — als Gratislieferung!

Diese Erwartungen begründete der Schiffsahrtsminister damit, daß die Verluste der britischen Flotte bei weitem größer seien als der Ersatz durch Neubauten.

Ueberlebende eines Britenfrachters in Kanada gelandet  
Associated Press meldet aus einem ungenannten kanadischen Hafen die Landung von Ueberlebenden eines in der Nähe der irischen Küste verlassenen ungenannten britischen Frachters. Das Schiff sei von einem U-Boot torpediert worden.

Ein britisches Kriegsschiff habe 39 Besatzungsmitglieder gerettet; drei seien mit dem Frachter untergegangen.

## Neue englische Notrufe: Schiffsmangel nimmt zu

Die Gesamtverluste des Feindes an Handelschiffen betragen im Monat März 718 000 BRZ. Dieser den Engländern verlorengegangene Schiffsraum entspricht einer Flotte von rund 150 Schiffen, das Schiff zu je 5000 BRZ.

Wer sich diese Zahl vergegenwärtigt, dem wird klar, daß das Londoner „Sea Committee of National Expenditure“ in der „Times“ vom 3. 4. einen Notruf ausstößt, der größte Eile für den Gütertransport in den Häfen und umgehende Schiffsreparaturen im Ausland fordert. Die Gesellschaft spricht das Verlangen aus, den Passagierverkehr auf den Eisenbahnen an bestimmten Tagen einzuschränken, um den ungeheuren Transportschwierigkeiten einigermaßen zu begegnen.

Daß England mehr Schiffe im Atlantikdienst braucht, unterstreicht ferner Sir Arthur Salter, der Leiter der britischen Schiffsahrtskommission in den USA, der laut „New York Times“ vor der Presse erklärte, es werde heute schon schwierig, für England genügend Schiffe heranzuschaffen, um das in den USA hergestellte Material nach England zu bringen.

